

Nekr

B

238

W. H. H. H.

Nebr B 238

HANS BLANKART

19. April 1895 — 21. April 1954

G 80-0460
Wieg. Frei
Kilchberg



WORTE AM GRAB

gesprochen von Pfarrer Hans Wegmann

Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Kleid;
was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit!

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben, ob wir sterben, sind wir des Herrn.

Der Herr behüte Dich, Hans Blankart! Er nehme Dich auf in sein Reich! Er schenke Dir seinen Frieden und sein Licht!

A m e n

GEDENKFEIER

in der Kreuzkirche Zürich

Samstag, 24. April 1954

Präludium in c-moll
von Johann Sebastian Bach
an der Orgel Emil Heuberger

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, dem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Amen

Es ist aus der Zeit in die Ewigkeit eingegangen:

JOHANN JAKOB BLANKART

im Alter von 59 Jahren und 2 Tagen.

Der Mensch lebt und bestehet
nur eine kleine Zeit
und alle Welt vergehet
mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig
und an allen Enden
und wir in seinen Händen.

«Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben, ob wir sterben, so sind wir des Herrn.»

«Herr, Du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe die Berge geworden
und die Welt geschaffen war,
warst Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag,
der gestern vergangen ist,
wie eine Wache in der Nacht.
Unser Leben ist wie das sprossende Gras:
am Morgen erblüht es und wächst,
am Abend welkt es und verdorrt.
Herr, lehre uns unsere Tage zählen,
dass wir ein weises Herz gewinnen.
Lass Deine Knechte Dein Walten schauen
und Deine Kinder Deine Herrlichkeit.»

A m e n

CELLO-VORTRAG

von Franz Hindermann
— mit Orgelbegleitung —

Grave in G-dur
von Johann Sebastian Bach

ANSPRACHE

von Pfarrer Hans Wegmann

Liebe Leidtragende und Mitchristen!

Geehrte Trauergemeinde!

Vor einer Woche feierte der teure Entschlafene an dieser Stätte den Karfreitag. Er empfand es mit den Seinen als Wohltat, dass ich in der ernsten Stunde nicht das Furchtbare der letzten Erdennacht von Christus, sondern das Erhebende seines Abschiedes von den Jüngern und auch seines Entschlusses betonte, das letzte Opfer zum Heil des Volkes zu bringen, dass ich auf das strahlende Licht hinwies, das in dem Geschehen des Karfreitags aufleuchtet, wenn wir es in seiner letzten Tiefe erfassen.

In diesem Sinn wollen wir auch des Lebens gedenken, das leider so früh endete. Wir haben Grund dazu. Denn Hans Blankart gehörte — um mit den Worten Jesu zu reden —

zu den Knechten, denen der Herr fünf Talente zur treuen Verwaltung übergab. Er war in hohem Masse schöpferisch begabt. Die Kraft zur produktiven Leistung bedeutet freilich nicht nur ein Geschenk. Jeder schöpferische Mensch trägt Lasten, jeder erfährt innere Spannungen, Nöte und Enttäuschungen, von denen andere verschont bleiben. Er hat einen Herrn über sich, der strenge Forderungen an ihn stellt und unerbittlich ihre ganze Erfüllung verlangt, ohne nach seinem persönlichen Wohl und Weh zu fragen. Er steht in einem Dienst, der ihn nur selten ganz zur Ruhe, zur völligen Entspannung kommen lässt und ihn oftmals zwingt, mehr zu geben, als für seine Gesundheit und sein Wohlergehen zuträglich ist. Doch er empfängt dafür auch schönen, beglückenden Lohn: Stunden und Tage der wahrsten Erfüllung, des tiefsten Lebens; Zeiten, in denen ihn nichts von dem erreicht, was andere bedrückt und quält. Der schöpferische Mensch gleicht dem Bergsteiger, der in stärkster Anspannung aller Kräfte an steilen Hängen und fast senkrechten Felswänden aufsteigt und endlich von dem errungenen Gipfel in die Weite des Rau-

mes schauen darf. Er muss immer wieder einmal alles einsetzen, um eine Idee klar zu gestalten und sie im Werk zu verwirklichen, sei es in einer Dichtung, einem Gemälde oder einem schönen Bauwerk. Dafür aber wird ihm auch intensives Leben zuteil.

Dieser Lohn ist dem Entschlafenen um so schöner und reicher geschenkt worden, weil seine Ideen und Entwürfe von der Umwelt geschätzt wurden. Das bittere Los, das so viele schöpferische Menschen hinnehmen müssen, blieb ihm erspart. Ein guter Stern waltete über seinem unermüdlichen Schaffen. Er verstand seine Zeit, und seine Zeitgenossen nahmen seine Werke dankbar entgegen. Wie oft ging er als Sieger aus einer Konkurrenz hervor, wie oft durfte er die Freude erleben, dass ein Bau, den er im Geiste gestaltet hatte, wie ein Baum aus der Erde aufwuchs und schliesslich als vollendetes Werk im Licht des Tages vor ihm stand. Wer sich in dies Erleben einfühlen kann, ahnt seine Bedeutung für den, der den Grund dazu legte. Millionen hätten alle Ursache, Hans Blankart darum zu beneiden. Was die meisten nur in der Kindheit erfahren, wenn sie aus

einem inneren Antrieb und mit Herzenslust ein kleines Werk schaffen, einen Staudamm, ein Wasserrad, eine Zeichnung, das wurde ihm durch das ganze Leben in grösserer Form zuteil. Seine Arbeit war nie ein freudloses, hartes Mühen um den Lebensunterhalt. Sie blieb ein strenger und doch so herrlicher Dienst des göttlichen Talentes, das ihm als kostbare Mitgift von dem Schöpfer anvertraut war. Sie blieb das, was jeder Mensch im Innersten ersehnt, weil es unsere wahrste, göttliche Bestimmung ist, ans Licht zu bringen, was verborgen in uns west, zu verwirklichen, was wir als Gabe und Aufgabe in uns tragen.

Ein unschätzbares Geschenk war dem Heimgegangenen auch dadurch beschieden, dass er in Verbindung mit einem Mitarbeiter stand, der als Freund seine Arbeit teilte. Dies schöne Los bedeutete sicher in hohem Mass eine Frucht seiner wahrhaft guten Gesinnung, seiner Freiheit von falschem Ehrgeiz, von Strebertum und Neid. Er vermochte die Leistungen anderer ohne bittere Gefühle zu schätzen, andern gerecht zu werden und sich am erfolgreichen Schaffen seiner Mitarbeiter aufrichtig mitzufreuen. Er konnte

Hand bieten bei einem gemeinsamen Werk, ohne sich vorzudrängen und nach der eigenen Geltung zu spähen. Männliche Art im besten Sinn des Wortes war ihm zu eigen und wirkte sich wohlthuend, fruchtbar in der täglichen Arbeitsgemeinschaft aus. Doch gute Gesinnung ist an sich keine Gewähr dafür, dass sie von seiten anderer mit der gleichen Einstellung erwidert wird. Wer wollte aufrichtiger das Beste als Pestalozzi? Wer war mehr als er dazu bereit, mit andern zusammen zu arbeiten und die grossen Ideen zu verwirklichen, die ihn erfüllten und ihn Tag und Nacht bedrängten? Wie viel Feindschaft aber und wie wenig echte Freundschaft begegnete ihm trotzdem! Darum können wir in dem schönen Los, das dem Entschlafenen beschieden war, im Grunde doch nur ein grosses Geschenk sehen. Es war ein Geschick, das sich niemand zu erringen vermag. Es war echte Gnade. Und es bedeutete Gnade ganz besonders in unserer Zeit, in der so viel Geltungsdrang und Strebentum die Beziehung von Mensch zu Mensch trübt oder vergiftet und Männer entzweit, die sich in der Arbeit am gleichen Werk unterstützen sollten, Män-

ner in heimliche oder auch offene Feinde verwandelt, die im Dienst einer grossen Sache ehrliche Freunde werden sollten.

Reich beschenkt war der Entschlafene auch in seinem privaten Leben. Ein echtes Heim erwartete ihn, wenn er von der anstrengenden Arbeit den Feierabend suchte. Eine treue Gefährtin stand ihm zur Seite, die auch die Lasten des Daseins mit ihm trug und mit wachen Augen sah, wenn seine Kraft von dem schweren Tagwerk wieder einmal verbraucht war und nach Ruhe verlangte. Er fand immer eine Stütze, wenn er sie nötig hatte, sei es daheim oder bei einem Aufenthalt in der Bergwelt. Er fand Freude und Erholung im gemeinsamen Erleben von Konzerten und Gesprächen. Und mit der Gattin schenkten ihm zwei Töchter, ein Schwiegersohn, mit dem er geistig verbunden war, und ein lieber Enkel neben der Arbeit einen wahren, schönen Lebensinhalt.

Leider musste der teure Heimgegangene seit Jahren die Last eines Leidens tragen, das vielleicht infolge der steten geistigen Anspannung früher als bei andern zum Ausbruch

kam. Medikamente vermochten seine Entwicklung lange zu hemmen. Aber es nahm seinen unerbittlichen Verlauf und verursachte ihm immer grössere Schmerzen, ja qualvolle Stunden und eine wachsende seelische Belastung. Was Hebel mit lächelnder Resignation in den Worten ausspricht: «Mit der Freude zieht der Schmerz traulich durch die Zeiten», musste der Entschlafene in den letzten Jahren als bittere und immer härtere Wahrheit erfahren. Sein Scheiden war das Ende eines Kampfes, dessen Schwere niemand von uns zu ermessen vermag.

Auch das Leben, das vor ihm lag, war kein unbeschwertes Wandern, wie unser Herz es ersehnt. Es glich selten dem Dasein, das so viele Märchen schildern und das auch viele Stellen des Alten Testaments dem Gerechten als Lohn Gottes verheissen. Aber es kam dem ganz andern nahe, das Christus im Gleichnis von den anvertrauten Talenten vom Menschen verlangt. Treu — das dürfen wir wohl mit Recht sagen — treu hat der Entschlafene das kostbare Gut verwaltet, das ihm der Schöpfer anvertraute, nicht nur im beruflichen Leben, sondern auch als Gatte und Vater. Er hat

es so verwendet, dass es reicher wurde von Jahr zu Jahr wie ein Baum, der sich durch das unsichtbare Walten des Schöpfers immer schöner und mächtiger entfaltet. Diese Tatsache aber gibt uns erst recht Anlass, des Vergangenen in Freude zu gedenken. Es ist menschlich, beim Rückblick auf ein vollendetes Leben nach den Freuden und den Leiden zu fragen, die es in sich schloss, und weil wir Menschen sind, dürfen wir dies tun. Als Christen aber dürfen wir nicht dabei stehenbleiben. Als Christen müssen wir uns bewusst sein, dass es letztlich unwichtig ist, ob wir mit dem Psalmisten sagen können: «Du schenkst mir den Becher voll ein» oder ob viel von dem natürlichen Verlangen nach Glück unerfüllt bleibt. Denn der wahre Sinn unseres Daseins liegt nicht im Glücklichwerden und auch nicht im Glücklichmachen, wie der heutige Mensch so gern als selbstverständlich annimmt. Der wahre Sinn des Daseins liegt einzig in dem Dienst, den Christus im Gleichnis von den Talenten andeutet. Wir sind zu Verwaltern des göttlichen Gutes bestellt, das wir verborgen in uns tragen. Wir sind dazu berufen, es in Freuden und in Schmerzen zu

mehren, um es einst dem Höchsten reicher wiederzubringen, wenn wir aus der Zeit in die Ewigkeit eingehen.

Der teure Entschlafene hat dies getan — sicher unzulänglich wie alle, die über die Erde gingen, aber voll guten Willens. In dieser Gewissheit dürfen wir von dem, was vergangen ist, Abschied nehmen. Darum dürfen wir auch in der Hoffnung von ihm scheiden, dass dem Heimgegangenen das Los zuteil wurde, das Christus mit den Worten verheissen hat:

«Du bist über wenigem treu gewesen; ich will dich über vieles setzen, gehe ein zur Freude des Herrn.»

A m e n

CELLO-VORTRAG

von Franz Hindermann
— mit Orgelbegleitung —

Sarabande in D-dur
von Johann Sebastian Bach

GEBET

Herr, ewiger Vater! Wir suchen Dich in tiefer Trauer. Das Leben, das uns so viel bedeutete, ist vergangen. Aber Dank sei Dir für alle Gnade, die es gesegnet. Du gabst dem lieben Entschlafenen die Kraft zum treuen, unermüdlischen Wirken. Du gabst ihm die Liebe, die für uns sorgte und uns behütete. Du schenktest ihm die Treue, in der wir uns geborgen fühlten. Du liessest ihn froh werden in der Arbeit. Vollende Dein Werk an dem Heimgegangenen. Nimm seinen Geist auf in dein ewiges Reich. Uns aber hilf den bitteren Verlust zu ertragen und zu überwinden durch die Kraft der Liebe, die stärker ist als der Tod.

Wir bitten Dich für uns alle, Herr! Wir erkennen heute wieder, dass unser Leben der Welle gleicht, die aufsteigt und verschwindet. Hilf Du uns, im Vergänglichen das Ewige zu ergreifen. Wir wissen es wieder, dass auch für uns die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Stärke uns durch

Deinen Geist, dass wir die Zeit recht auskaufen und Gutes schaffen, solange der Tag für uns währt. Mache uns willig zu Deinem Dienst und bereit zu den Opfern, die er von uns fordert, auf dass unser Leben die Frucht trage, die Du bei uns suchst. Und wenn auch für uns die Stunde des Scheidens von dieser Welt kommt, so lass sie uns in der Gewissheit erleben, dass nichts uns zu trennen vermag von Dir.

Unser Vater, der Du bist in den Himmeln!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Gib uns heute unser tägliches Brot.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie auch wir vergeben sollten unseren Schuldnern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

A m e n

Fantasie in G-dur
von Johann Sebastian Bach

NACHRUF

Die Aufgabe, von Hans Blankart Abschied zu nehmen, ist für mich schwer und bedrückend. Er, dem meine Abschiedsworte gelten, war mein Freund und Berufsgefährte während mehr als dreissig Jahren, und unsere Arbeit vollzog sich bis zu seiner letzten Stunde in einer uns gemeinsamen Umwelt und in steter harmonischer Berührung mit ihm. Der Tod, der unsere Freundschaft trennt, raubt mir etwas vom Wertvollsten, das ich besessen habe.

Hans Blankart, Bürger von Udligenswil, Kanton Luzern, wurde am 19. April 1895 in Lugano geboren. Kurze Zeit nachher zogen seine Eltern nach Zürich, wo er die Primarschule und die Kantonsschule besuchte. Im Jahre 1914 schloss er die Zürcher Mittelschule mit der Reifeprüfung ab. Unter Professor Moser studierte er in den Jahren 1914 bis 1919 an der Architekturabteilung unserer ETH und machte das Diplom als Architekt im Sommer des Jahres

1919. Seine Studienzeit fiel zum grössten Teil in die Zeit des ersten Weltkrieges, welche ihm die Verpflichtung auferlegte, Stief und Gewehr gleichzeitig zu führen. Im zweiten Weltkrieg diente Hans Blankart unserer Armee als Hauptmann und Kompagnie-Kommandant in einem Grenzschutz-Bataillon. In die Studienzeit fällt eine Praxis bei den Herren Arch. Streiff & Schindler, Glarus. Nach dem Diplom arbeitete er zuerst bei Herrn Architekt Vogt in Luzern, einem damals international bekannten Hotelbauer. Im Jahre 1923 zog er mit seiner jungen Frau nach Wien. Dort arbeitete er zuerst beim Wiener Stadtbaumeister und nachher im Büro von Herrn Architekt Neumann, der im alten Österreich als Spezialist für Bankbauten bekannt war. Im Frühjahr 1924 kehrte Hans Blankart in die Schweiz zurück. Zusammen mit Herrn Architekt von Tetmajer, einem Sohne des bekannten Professors am Zürcher Polytechnikum, gründeten Hans Blankart und ich im April 1924 unser Architekturbüro mit Sitz in Luzern und Zürich. Nach Ausscheiden des Herrn von Tetmajer aus unserer Firma anfangs der Dreissigerjahre, übergaben wir das Luzerner

Büro unserem verdienten damaligen Bürochef, Herrn Dipl. Architekt F. Zwicky, und widmeten uns ausschliesslich unserem Büro in Zürich.

Es ist nicht ganz leicht, das Schaffen Hans Blankarts zu würdigen, weil es aus einer gewollten Verborgenheit ans Licht gebracht werden muss, damit es in seiner wirklichen Bedeutung erscheint. Im Bereiche seiner ausgesprochenen Begabung, dem Industriebau mit seiner Betriebsorganisation, die klares Denken und scharfen Verstand verlangen, hat Hans Blankart eine Wirksamkeit entfaltet und Erfolge erzielt, die ihm zur Ehre gereichen. Bauten der Vereinigten Luzerner Brauereien, der Firma Burger-Kehl & Co. AG. PKZ, der Zürcher Papierfabrik a. d. Sihl, der Maag-Zahnräder AG., der Maschinenfabrik Oerlikon, der Bücherfabrik Carpentier AG., der Wasserversorgung der Stadt Zürich, des Lebensmittelvereins Zürich (LVZ), der Dr. Maag AG., Dielsdorf, der Hautzentrale & Fettschmelze AG., des Wäschereigebäudes des Kantonsspitals Zürich in Regensdorf und das Lagerhaus der Eltag AG., Birsfelden, geben Zeugnis davon.

Auch bei den Bauten für die Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln in Kempptal, der Schweizerischen Waggon- und Aufzügefabrik AG., Schlieren, der Brauerei Hürlimann AG. in Zürich, der Chemischen Fabrik Uetikon, der AG. R. & E. Huber, Schweiz. Kabel-, Draht- und Gummiwerke in Pfäffikon, arbeitete er massgebend mit.

Der Verstorbene empfand seine Gaben und Kräfte, mit denen er reichlich ausgerüstet war, seinen Bauherren gegenüber als verantwortungsvolle Verpflichtung. Es ist darum bezeichnend für Hans Blankart, dass er immer wieder für die gleichen Bauherren während Jahrzehnten tätig sein durfte.

Seit einigen Jahren zehrte ein schweres Leiden an seinen Kräften, den Nächsten wahrnehmbar, den Aussenstehenden stets mit Energie verborgen gehalten. Und nun hat der Tod sein majestätisches Wort gesprochen. Am 21. April 1954 schloss er die Augen für immer.

Mir bleibt, ihm zu danken für alles, was er mir beruflich gegeben hat. Aus tiefstem Herzen füge ich meinen persönlichen Dank bei, den Dank des Freundes an den Freund.

Sein Geist und Wille werden in irgendeiner Form lebendig
bleiben, auch wenn der Leib seine letzte Ruhestatt in der
Erde gefunden hat.

Alfred Debrunner



N14<02300002027145

N14<02300002027145

Zentralbibliothek Zürich



ZM02650363

STENOVERLAG ZÜRICH